

Dr. Jakob Werner †

Autor(en): **Burckhardt, F.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare =
Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **20 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. JAKOB WERNER †

Am 9. April 1944 ist in Zürich Dr. Jakob Werner, von 1902-1926 Bibliothekar an der Kantons- und hernach an der Zentralbibliothek Zürich, im hohen Alter vom 83 Jahren verstorben.

Werner kam von der klassischen Philologie und vom Schuldienst her; an der Bezirksschule in Lenzburg hatte er seit 1886 klassische Sprachen gelehrt. In den beiden Bibliotheken, denen er nach seiner Uebersiedelung nach Zürich seine Arbeitskraft widmete, hatte er sich allseitig zu betätigen; in der Zentralbibliothek stand er insbesondere der Zugangsabteilung vor.

Seine Liebe aber galt den Handschriften und der mittel-lateinischen Literatur. Schon in seiner Studienzeit hat er hymnologische Beiträge in verschiedenen angesehenen Zeitschriften des Auslandes veröffentlicht; grössere Arbeiten aus jener Zeit sind „Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau“ (Mitteilungen der Antiquar. Ges. Zürich XXIII, 3, 1891) und „Notkers Sequenzen“ (1901). Mit seiner Dissertation „Über zwei Handschriften der Stadtbibliothek in Zürich“ (1904, in 2. vermehrter Auflage 1905) betrat der das Gebiet, das er seither — ohne die Hymnologie zu vernachlässigen — besonders gern und mit besonderem Erfolg pflegte: die mittel-lateinische Spruchdichtung. Daneben schrieb und edierte er für das Zürcher und das Aargauer Taschenbuch lokalgeschichtliche Beiträge. Die schweizerische Bibliotheksgeschichte verdankt ihm eine Skizze über die Jugend- und Volksbibliotheken im Bezirk Lenzburg (1902) und einen leider nur allzu knappen Abriss der Geschichte der Kantonsbibliothek Zürich, der 1933 in der Zürcher Monatschronik erschien. Die Mitglieder unserer Vereinigung hat er an der Jahresversammlung von 1919 in Zürich mit dem Büchlein „Aus Zürcher Handschriften“, einer persönlichen Gabe des Verfassers, erfreut.

Darstellende Arbeiten von grösserem Umfang ist Werner der Welt der Wissenschaft aus einer bis zur Ängstlichkeit getriebenen Gewissenhaftigkeit leider schuldig geblieben. Auch den Katalog der mittelalterlichen Handschriften in den Zürcher Bibliotheken, zu deren Abfassung er durch sein Wissen in erster

Linie berufen gewesen wäre und für den in seinen Einzeluntersuchungen und Materialsammlungen wichtige Vorarbeit bereits geleistet war, haben Andere schreiben müssen. Die Überhäufung mit Verwaltungsarbeit mochte einen Teil der Schuld tragen; stärker aber spielte wohl Werners eigene Veranlagung mit. Ihm lag mehr das Durchstöbern der Handschriften, die sein Interesse geweckt hatten, nach bedeutsamen, vielleicht auch nur merkwürdigen Texten und deren allerdings tadellose Edition und Kommentierung als die schrittweise Bearbeitung einer ungleichartigen Handschriftensammlung nach vorgeschriebenem Schema. So muss Werners wissenschaftliches Lebenswerk in fünfzig Zeitschriftenheften zusammengesucht werden. Aber für die Erschliessung der nunmehr in der Zentralbibliothek Zürich vereinigten Handschriftenschätze durch zahlreiche Spezialuntersuchungen und Editionen wird ihm nicht nur jene, sondern auch ein weiter Kreis von Forschern dankbar bleiben.

Zürich, im Juli 1944.

F. BURCKHARDT.

BASEL. — Freie Städtische Bibliothek.

Nach zweiundvierzigjähriger verdienstvoller Tätigkeit ist auf den 1. Juni 1944 Bibliothekar Hans *Brenner-Eglinger*, Vorsteher der Freien Städtischen Bibliothek Basel, in den Ruhestand getreten. Als im Jahre 1902 die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen neben den bereits bestehenden Quartierbüchereien mit der Gründung der Freien Städtischen Bibliothek eine Zentralstelle für das Basler Volksbibliothekswesen schuf, legte sie die Geschicke dieser Anstalt in die sorgfältige Hand Hans Brenners. Der junge Bibliothekar hatte sich das technische Rüstzeug für sein Amt in der Basler Universitätsbibliothek geholt. „Wenn ich heute auf jene Zeit zurückblicke“, gestand er bei einer Führung durch sein Reich im Herbst 1943, „so geschieht dies ungefähr mit den Empfindungen des ‚Reiters über den Bodensee‘, fehlte es mir doch an der praktischen Erfahrung auf diesem vom wissenschaftlichen Bibliotheksbetrieb so verschiedenen Gebiet! Auf einer Reise durch Deutschland, auf der die grossen Volksbibliotheken in Frankfurt, Jena, Berlin, Charlottenburg und Hamburg besucht wurden, musste ich mir namentlich über das für unsere Verhältnisse ge-